

Fritz Wieggers †

von Herbert Lindner

Ein gewisser schwerer Ernst, ein Hauch von Tragik lag um die Standbilder der Kaiser und Heroen des zweiten deutschen Reiches. Ähnliches empfinden wir, wenn der Name eines Großen der Wissenschaft aufklingt aus Generationen, die hinter uns liegen. Wir hören ihn mit Ehrfurcht, wir wissen, daß wir auf Fundamenten weiterbauen, die jener einst gelegt hat. Aber die Probleme von einst sind uns — so schnellebig ist die Zeit — selbstverständliche Dinge geworden und der Glanz des alten Namens droht in der Perspektive zu verschwinden.

Fritz Wieggers ist am 21. Juli 1955 im 81. Lebensjahre in Göttingen, seinem Ruheort, nach schwerem Leiden verschieden. Für die Älteren steht er als erzener Fels in der Altsteinzeitforschung Deutschlands. Seine Forderung von 1928, die historisch-kulturelle Methode stets mit der historisch-geologischen zu verbinden, ist heute selbstverständliches Allgemeingut dieser Wissenschaft. Damals war sie Kriegsführung gegen Phantasterei und Irrtum, und wie man zum Kriegführen Geld und nochmals Geld benötigt, so gebrauchte Wieggers Kritik und nochmals Kritik. Es war kein leichtes Unterfangen, diesen scharfen und unbestechlich treuen Hüter der Wahrheit zu überzeugen. So unbeliebt eine solche Methode innerhalb menschlicher Beziehungen zu sein pflegt, so nutzbringend, ja unumgänglich notwendig ist sie für die ernsthafte Forschung. Wieggers verdankt dieser seiner Grundhaltung seine großen Erfolge und dem Zurückstellen der Person hinter die Sache seine erbitterten Kämpfe. Sie verhalf ihm zu der auch heute noch unerschütterten Gliederung der französischen Flußterrassensysteme und zu der unerhörten Leistung der zeitlichen Einstufung der Faustkeulturen in die mittlere und ältere Altsteinzeit — lange vor Breuil. Man halte sich vor Augen, was allein diese Leistungen eines deutschen Gelehrten nicht nur für die Forschung Frankreichs, sondern für die Forschung überhaupt bedeuteten. Dieselbe Kompromißlosigkeit wie in den stratigraphischen Befunden bewies er auch in den morphologischen. Sein 1905 begonnener Kampf in der Eolithenfrage hat mit seinem Siege geendet, mit Recht hat 1948 Walther Adrian sein endgültig klärendes Werk zur Frage der norddeutschen Eolithen Fritz Wieggers gewidmet.

Wenn Wieggers in Einzelfällen mit seiner Kritik zu weit ging oder irrte, so tut dies seinem Verdienste keinen Abbruch. Steine möge werfen, wer selbst nie fehlging. Er war der Lehrer einer Generation mit weit geringeren Hilfsmitteln, als sie den heutigen gegeben sind, und, ob Freund oder Gegner, wir haben alle von ihm gelernt.

Wie der Form der Artefakte wandte Wieggers sein Augenmerk auch ihrem Materiale zu und zeigte, wie daraus wichtige Schlüsse auf die Wanderungen und den Tausch-

handel eiszeitlicher Menschengruppen gezogen werden können. Sein Hauptwerk von 1928, die „Diluviale Vorgeschichte des Menschen“, ist trotz seines Alters von mehr als einem Vierteljahrhundert keineswegs veraltet. Es kann auch heute noch jedem Beflissenen der Diluvialprähistorie Methodik und kritischen Blick gewinnen helfen.

Der Zusammenbruch von 1945 hat Fritz Wiegers seines Amtes, seines Lehrauftrages, seiner Bücherei und aller Mittel beraubt. Hungernd, krank und von den großen Forschungen ausgeschlossen, fand er mit seiner gleichfalls hochbetagten Gattin eine bescheidene Zuflucht in Göttingen. Bitterkeit überschattete seinen Lebensabend, seine Lebensarbeit schien ihm vertan. Den Tod erwartete er mit Gleichmut, den wenigen Freunden, die seiner noch gedachten, dankte er mit unverbrüchlicher Treue.

Wir stehen an seiner Bahre und erkennen, was er uns gewesen ist. Sein großer und geachteter Name wird bleiben, sein Werk wird in den Grundmauern der Vorzeitwissenschaft dauern. Er war das eherne Steuerruder, das die deutsche Altsteinzeitwissenschaft in ihre geachtete Stellung hineinführte. Möge ihm die Erde leicht sein!